



LUND UNIVERSITY

Musik, Vielfalt und Integration

Hofvander Trulsson, Ylva

Published in:
Zeitschrift Diskussion Musikpädagogik (DMP)

2019

[Link to publication](#)

Citation for published version (APA):
Hofvander Trulsson, Y. (2019). Musik, Vielfalt und Integration. *Zeitschrift Diskussion Musikpädagogik (DMP)*, 42-49.

Total number of authors:
1

General rights

Unless other specific re-use rights are stated the following general rights apply:
Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal

Read more about Creative commons licenses: <https://creativecommons.org/licenses/>

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

LUND UNIVERSITY

PO Box 117
221 00 Lund
+46 46-222 00 00

Ylva Hofvander Trulsson

Musik, Vielfalt und Integration

(Artikelübersetzung aus dem Schwedischen)

Abstract

In the following article, voices from immigrant parents and their children will be heard. Because of war and persecution, they have ended up in Sweden or The UK, new countries to stay and raise their children in. In the interviews, parents tell about experiences from their previous lives, which have shaped their attitude to child rearing, work, education and the role that, the arts and music plays in their lives. The children talk about friends, the demands of their parents and teachers, about motivations and social problems in the milieus where they moved to.

The aim of the article is to show how music works as a tool for integration processes and how it can be used for networking and learning at school and in leisure time. With this article, integration processes, combined with musical teaching, a musical life, and the socio-cultural affiliation of the family in connection with minority and majority cultures, will be further explored and explained.

Methoden und Auswahl für die Studien

Ich habe Eltern von 27 verschiedenen Familien getroffen. Sie stammen aus ganz unterschiedlichen Teilen der Welt wie Indien, Spanien, Saudi Arabien, Serbien, Vietnam, China, Estland, Iran, Ungarn, der ehemaligen DDR, Spanien und Bosnien. Es handelt sich um Stimmen von Eltern, deren Kinder zum Interviewzeitpunkt zwischen 4 und 13 Jahre alt waren. Alle Familien hatten Kinder, die in ihrer Freizeit ein Musikinstrument spielten. Einige konnten aus politischen Gründen nicht in ihre Heimatländer zurückkehren; die meisten konnten jedoch gelegentlich Verwandte und Freunde besuchen oder den Urlaub in ihrer alten Heimat verbringen. Einige Eltern, die die Möglichkeit hatten, nach einer gewissen Zeit in ihre alte Heimat zurückzukehren, haben davon abgesehen, um die Kinder nicht aus dem neuen Kulturbereich in Schweden und England herauszureißen. In den Fällen, in denen es möglich war, in das Ursprungsland zu reisen, war es nicht ungewöhnlich, dass die Familien den ganzen Sommer im eigenen Sommerhaus oder bei Verwandten verbrachten.

Forschungshintergrund zu Kindern, Eltern und Integrationsprozessen

Die Aussagen der Eltern ähneln Überlegungen, die Ålund (1991) in seinen Studien über Vorortmilieus in Schweden publiziert hat, wobei „Träume über das Hei-

matland“ oft ein Integrationshindernis waren. Oftmals haben Eltern versucht zu verhindern, dass ihre Kinder „zu schwedisch“ wurden, weil man möglicherweise eine Rückkehr in die alte Heimat nicht ausgeschlossen hat. Die Frage, ob man sich integrieren oder sich in seiner „alten“ kulturellen Gruppe isolieren soll, geht oftmals mit einem inneren Machtkampf einher. In die Rückkehrträume mischte sich auch die Unruhe, welchen Einfluss die schwedische Vorschule auf die kulturelle Identität der Kinder haben könnte. In Ålunds Elternstudie und in meiner (Hofvander Trulsson, 2015), werden Gefühle der Nicht-Zugehörigkeit im neuen und im Heimatland beschrieben. Dass man von der Mehrheit der Bevölkerung nicht als schwedisch oder englisch betrachtet und andererseits in seinem Heimatland quasi als Tourist angesehen wird, aktiviert ein Gefühl der Entwurzelung.

Alfakir (2010) hat Bücher über die Arbeit in multikulturellen Umgebungen in der Schule veröffentlicht. Sie beschreibt die Gründe für eine schlechte Kommunikation zwischen Kindern, Eltern und Lehrern. Sie geht davon aus, dass Kultur und Religion die Menschen prägen, und sie zeigt auf, wie dadurch Ausgrenzung und Unverständnis entstehen können. Sie führt jedoch auch Beispiele dafür an, wie diese mit bewussten Strategien und Gesprächen vermieden werden können. Alle Kinder, die mit der Schule beginnen, müssen einen Prozess durchlaufen, der sie mit den neuen Regeln und Verhaltensformen vertraut macht. Wenn Lehrer und Schüler denselben kulturellen Hintergrund haben, geht das oft relativ schnell. Die Eltern dieser Kinder haben vergleichsweise gute Kenntnisse darüber, was sich in der Schule abspielt, und können die Kinder unterstützen, indem sie sie in ihre neue Umgebung einführen. Wenn die Eltern der Schüler relativ schlechte Kenntnisse über Erwartungen, Regeln und Verhaltensformen der Schule haben, wird dieser Vorgang länger dauern und manchmal schwieriger zu realisieren sein (Alfakir, 2010). Dieser interkulturelle Prozess, den die Schüler durchlaufen, wurde als *Akkulturation* beschrieben (Berry, Phinney, Sam & Vedder, 2006).

Die Akkulturation in der Schule findet in mehreren Schritten statt und hängt zum einen davon ab, wie man als Eltern die Begegnung mit den Mitarbeitern der Vorschule oder der Schule erlebt, wenn man selbst Kenntnisse und Erfahrungen mit Vielfalt hat; andererseits sind die Erfahrungen, die Freunde gemacht haben, eine wichtige Hilfe.

Fasst man verschiedene Studien zusammen, kann man feststellen, dass es für das Ergebnis der Zusammenarbeit der Eltern mit der Vorschule oder Schule grund-

sätzlich zwei unterschiedliche Möglichkeiten gibt:

1. Bei einer guten Zusammenarbeit nehmen die Eltern eine Position von Offenheit und Vertrauen ein, sodass die Kinder Angebote, die es in Form von Aktivitäten z. B. in Musik und Sport gibt, wahrnehmen.
2. Schränken Eltern ihre Kinder ein oder hindern sie daran, andere Kinder aus ihrem Umfeld zu treffen, verhindern sie damit meist, dass die Kinder an Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Schule wie Schwimmunterricht, Musikschulen, Sportvereinen usw. teilnehmen.

Ansichten der Eltern über Musik und Ausbildung

Im folgenden Abschnitt werden unterschiedliche zentrale Themen beschrieben, die in Verbindung mit Vorschule und Schule wichtig sind. Es handelt sich dabei um Musik als Möglichkeit zur Integration, Musik als Medium für die kulturelle Verankerung, die Freizeit der Kinder als Bereich der Positionierung der Eltern, Elternrollen und Integration, die grenzenlose Musik als integrierendes Moment, die Bedeutung des Wissens um seine Herkunft, die verbotene Musik und Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen

Musik und Integration

Viele Eltern sind der Auffassung, dass Musik Kulturunterschiede überbrücken kann, und bezeichnen die eigene Musik, die Musik ihres Heimatlandes, als „soziales Kapital“. Eltern beschreiben die Sprache der Musik als „freie Zone“, in der man Menschen unter gleichen Bedingungen begegnen kann. Eine Mutter drückt es so aus:

Wenn man ein Instrument spielt, obwohl man die fremde Sprache nicht spricht, kann man trotzdem mit den Menschen kommunizieren, was ein schönes Gefühl ist. Es kann schwierig und ermüdend sein, dass man sich jeden Tag bei Begegnungen mit anderen Menschen bewusst wird, Migrant zu sein.

Sie will damit ausdrücken, dass die Sprache – ausgehend von Akzent und Wortschatz – das Individuum beschreibt und bewertet. Sie will ihren Kindern vermitteln, dass Musik dazu beitragen kann, Menschen zu vereinen. Daher war es für sie selbstverständlich, dass ihre Kinder lernen sollten, ein Instrument zu spielen.

Eine andere Mutter begann, in einem Kirchenchor zu singen, als sie nach Schweden kam. In Kontakt mit dem Chor kam sie durch eine Frau, die sie auf dem Spielplatz an ihrem Wohnort kennengelernt hatte. „Der Chorgesang führte zu einer raschen Verbesserung der schwedischen Aussprache“, erzählte diese.

Mit dem Gesang kamen die Betonungen und die hellen und klaren Laute in der Sprache. Wenn man die ganze Zeit Di-

alekt um sich herum hört, wird es schwierig, die Sprache zu erlernen; man sucht eine reine Aussprache, auf die man sich beziehen kann. Hierzu kann die Musik einen Beitrag leisten, denn in einem Chor sollen alle gleich klingen.

Eine andere Mutter erzählt, dass es dem Akkordeonspiel ihres Mannes zu verdanken gewesen sei, dass sie in dem neuen Land schnell Kontakte und Freunde gefunden hätten. Schon im Flüchtlingsheim hätten sie andere Musiker kennengelernt. „Man hat viel Wertvolles, wenn man ein Instrument spielt, man trifft viele verschiedene Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund. Wie immer es weiter geht, so kann es auf jeden Fall nicht schlecht ausgehen.“

Andere Eltern drückten es so aus, dass die Musik ein Schutz davor sei, im „falschen“ Leben zu landen. Eine der Mütter sagt: „Es kommt selten vor, dass diejenigen, die musizieren, in schlechte Gesellschaft geraten oder sich dumme Sachen ausdenken.“ Sie erzählt auch davon, wie sie durch die Musik neue Bekannte gefunden hätten.

Mein Mann spielte in einer Band, als wir nach Schweden kamen. Wir lernten in dieser Zeit sehr viele Schweden und die schwedische Kultur kennen. Ich bin an viele Orte gekommen, die ich niemals ohne sein Musizieren gesehen hätte. Ja, wir haben ein ganz anderes Bild als die anderen Bosnier, die in den 90er-Jahren gekommen sind. Wir kennen viele, die hier in Schweden nur ihre Landsleute trafen. Als sie dann aus dem Flüchtlingsheim herauskamen, war alles fremd, und sie zogen sich noch mehr zurück. Wir haben jedoch viele Schweden getroffen und verbrachten viel Zeit mit ihnen und wurden auf ihre Feste eingeladen. All die Anerkennung, die man für das Musizieren bekommt, der Respekt, den man erhält, das ist ganz unglaublich.

Diese Mutter erläutert, dass Musiker kulturelles Kapital besitzen, das ihnen Türen zu neuen Umgebungen und Menschen öffnet. Sie spricht davon, Respekt zu bekommen, etwas wert zu sein, was auch über den „Alltag“ hinausgeht. In ihrem Fall bedeutet „Alltag“ Schichtarbeit in der Industrie, wo man, wie sie sagt „einer von vielen ist“. Aus den Äußerungen der Mütter kann man schließen, dass sich durch musikalische Vorbildung vielfältige Möglichkeiten bieten, wenn man als Flüchtling neu in ein Land kommt, wo Chorgesang die Entwicklung der Sprache erleichtern kann; ein Instrument zu spielen, ist eine besondere Fähigkeit, die Zugang zu anderen Menschen außerhalb der Flüchtlingsunterkunft bietet. Hierbei kann sich der Einzelne dadurch gestärkt fühlen, dass er unter Menschen kommt und neue Verbindungen aufbaut. Musikaktivitäten werden auch als Auffangnetz vor einem falschen Umgang hervorgehoben, was sowohl Kinder als auch Erwachsene betrifft. Kindern und Jugendlichen musikalische Möglichkeiten zu eröffnen, ist mit anderen Worten eine Möglichkeit für die Integration und für eine Sprache, die nicht stigmatisierend ist, sondern ein kulturelles Kapital in der Begegnung mit anderen Menschen.

Musik als Sprachrohr für die kulturelle Identität

In den Interviews zeigt sich immer wieder der Wunsch der Eltern, dass ihre Kinder in ihrem ursprünglichen kulturellen Hintergrund verwurzelt ~~sein~~ und zugleich in ihrem „neuen“ Leben erfolgreich sein sollen: Erfolgreich zu sein wird dabei assoziiert mit dem Knüpfen von Netzwerken und Bekanntschaften bzw. Freundschaften. Damit verbunden ist das Ziel, dass die Familie in der neuen Heimat den gleichen Status wie im Herkunftsland wiedererlangt, denn viele der interviewten Familien kommen ursprünglich aus der Mittelschicht ~~und~~ der oberen Mittelschicht ihrer Herkunftsländer. Dieses Bestreben zeigte sich sowohl im schwedischen als auch im englischen Kontext. Die Einwanderung in ein anderes Land bedeutete für sie zunächst einen sozialen Abstieg. In vielen Fällen gingen Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl durch den sozialen Abstieg verloren, da insbesondere Geflüchtete aufgrund von Sprachbarrieren nicht dazu in der Lage sind, sich direkt auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren. Es gibt, wie zuvor im Text erwähnt, für die Familien gegensätzliche Interessen auszugleichen und das Gleichgewicht zwischen der Minderheits- und der Mehrheitskultur zu finden. In allen Gesellschaften gibt es Akteure um die Familie herum, die unterschiedliche Interessen daran haben, wie Eltern und Kinder denken und handeln sollen, um mit ihrem Vorhaben erfolgreich zu sein. In jedem Land gibt es auch Konventionen und Erwartungen, wie man sich verhalten soll und was man tun soll, um „gute Eltern“ zu sein (Hofvander Trulsson, 2015). Ein Vater aus dem Iran setzt sich für eine stärkere Verankerung in der Herkunftskultur ein, wo zu Hause persisch gesprochen und persische Musik gehört wird. Aus seiner Sicht wird Musik zu einem Ausdruck für die kulturelle Identität. Diese Idee findet sich auch in Ålunds (1991) Analyse, der zufolge es für manche Eltern schmerzlich sein kann, wenn sich ihre Kinder zu sehr mit der neuen Kultur identifizieren. Diese Entwicklung versuchen sie zu verhindern, indem sie sie in der Freizeit in andere Richtungen lenken.

Eine weitere Mutter beschreibt, dass ihr Sohn auf eigene Initiative seine Wurzeln sucht, indem er neben der westlichen Musik auch Musik aus Bosnien spielt. Die Musik ist für ihn ein Medium, die Wurzeln der Eltern und letztlich seine Herkunft zu finden. Das Musizieren und die Musik werden zu einer Verbindung zu seiner alten Heimat, was sowohl Türen zu anderen Landsleuten und Verwandten öffnet, als auch ein Gefühl der Zugehörigkeit im neuen Land vermittelt. Die Musik ist außerdem eine Art, gedanklich zu reisen und eine enge Beziehung zur Heimat zu bekommen, auch wenn man sich weit entfernt von ihr befindet. Eine Mutter, die aus Bosnien kommt und vor dem Krieg im ehemaligen Jugoslawien floh, drückt dies folgendermaßen über ihren Sohn aus:

Er wird niemals vergessen, dass er kein Schwede ist, obwohl er in Schweden geboren wurde und hier lebt. Er hat seine

Verwandten noch in Bosnien. Er hat seine Wurzeln dort, daran wird er sich stets erinnern. Er kann seine Wurzeln nicht vergessen. Er hat keinen schwedischen Namen. Man wird wissen, woher er kommt, wer seine Eltern, Großeltern und Verwandten sind. Zu Hause sprechen wir bosnisch. Wegen des Klavierspielens hat er keine Zeit, zum Erlernen der bosnischen Sprache zu gehen, daher ist es wichtig, dass wir das zu Hause machen. Sobald er hinausgeht, muss er schwedisch sprechen.

Auf die folgende Frage, warum Wurzeln so wichtig sind, antwortete sie folgendermaßen:

Selbst wenn wir freiwillig nach Schweden gezogen wären, würden wir unser Land nicht vergessen. Doch wir haben unser Land nicht mehr, daher kann ich nicht sagen, dass es nichts bedeutet. Ich kann nicht vergessen, dass ich dort geboren wurde und so viele Jahre dort gewohnt habe. Ich kann nicht vergessen, was geschehen ist, und das werden meine Kinder auch nicht. Sie sind meine Kinder.

In diesem Beispiel kann man einen *kulturellen Zwang* erkennen, den die Eltern auf die Kinder ausüben können. Es sei dahingestellt, ob dies von einer Angst der Eltern herrührt, sich selbst im Lauf der Zeit im neuen Land in einer neuen kulturellen Identität zu verlieren, oder von der Sorge um die Identitätsbildung der Kinder, doch es ist offensichtlich, dass Kinder eine überzeugende und natürliche Art dafür haben, ihre kulturelle Identifikation auszudrücken.

Belohnungsverhalten der Eltern und „class remobility“ der Kinder

Ein Vater aus Iran, Musiklehrer, berichtete, dass Eltern in seiner Musikschule ihre Kinder manchmal regelrecht „bestochen“ haben, um persische Musik zu lernen und so das Erbe des Herkunftslandes weiterzuführen. Um mit Bourdieu zu sprechen: Hier zeigt sich, dass das eigene kulturelle Kapital bzw. der kulturelle Habitus ~~des~~ Herkunftskultur (Bourdieu, 1979) für viele Eltern sehr wichtig sind. Dies kann in manchen Fällen, wie zuvor erwähnt, auch als kultureller Zwang gedeutet werden. Die Familie ist in solchen Fällen ein Spielfeld für den Kampf zwischen Moderne und Tradition. Die Aussagen der Eltern mit Erinnerungen aus der Kindheit spiegeln sich ständig in ihren Erzählungen über das Alltagsleben wider. Dies entwickelt sich in Form von Erinnerungen als auch in Form von Gefühlen der Entfremdung. Salman Rushdie (2005) benutzt die Metapher der „Heimatländer der Phantasie“: Er beschreibt damit einen inneren Konflikt der Menschen, der entsteht, wenn man etwas unfreiwillig verlassen muss. Die „Heimatländer der Phantasie“ sind charakterisiert durch ein statisches Bild einer Gesellschaft im Gegensatz zu einer Gesellschaft, die sich real ständig verändert. Die starren Vorstellungen von Heimat in der Phantasie kann man als

eine Art Anomalie verstehen, durch die die Verbindung zum Herkunftsland im Exil zusätzlich verstärkt wird. Dies kann mitunter zu einem extremen Ausdruck der eigenen Kultur führen, der sich beispielsweise in der unterschiedlichen Erziehung von Jungen und Mädchen widerspiegeln kann (Hofvander Trulsson, 2015). Bei einer späteren Rückkehr ins Herkunftsland können sich Vorstellungen über dessen soziale und politische Verfasstheit für Migranten dann auch wieder verändern. Die Eltern, die die Möglichkeit hatten, zurück zu reisen, thematisierten auch seltener ihr Verhältnis zum Herkunftsland, was man so deuten kann, dass dieses für sie weniger relevant ist, weil idealisierte Vorstellungen relativiert werden konnten. Das Verhältnis zum Herkunftsland erscheint in diesem Fall weniger kompliziert.

Die Identitätsbildung der Eltern hat weitreichende Konsequenzen für die Erziehung der Kinder. Insbesondere musikalische Aktivitäten markieren dabei die kulturelle Identität. Mehrere Eltern verwenden Musik und Sprache, um emotionale Bezüge zu verschiedenen Lebensphasen herzustellen, woraus sich auch ein spezifischer Habitus ergibt. Durch Musik wird die Identität der kulturellen Gruppe repräsentiert, der man angehört. Ein *kulturelles Sprachrohr* ertönt in diesem Zusammenhang. Für einige Eltern ist die Teilnahme der Kinder an Musikunterricht so wichtig, dass sie sie dafür, wie oben erwähnt, „bestechen“. Die Funktion von Musik, aber auch von Sprache, Fernsehen und alltäglichen Traditionen ist es, die „Heimatländer der Phantasie“ lebendig werden zu lassen (Rushdie, 2005). Ich habe aber auch sehen können, dass über die Bedeutung der Herkunft in Familien ~~aber~~ auch Uneinigkeit herrschen kann. Mütter scheinen oft emotionale Gründe für die Aufrechterhaltung von Traditionen und die Bedeutung der Herkunft anzuführen. Die Väter heben dagegen die Relevanz der ausgeübten *Musicals* strategische Wahl für die Zukunft der Kinder hervor; in manchen Fällen wird aber auch gänzlich abgelehnt, dass Kinder musizieren, da Musik in der Familie nicht hoch genug bewertet und in gewissen Fällen auch als „sündhaft“ angesehen wird. (Letzteres betrifft Interviews mit zwei muslimischen Vätern und ihren Töchtern, worauf ich im Weiteren noch zurückkomme). Grundsätzlich denken Väter also eher strategisch darüber nach, welche Musikrichtung die Kinder spielen sollten, um als Musiker im Wettbewerb mit anderen erfolgreich zu sein, während Mütter hingegen eher emotional über die Bedeutung der Musik in Verbindung mit dem Herkunftsland sprechen, weil es wichtig ist, sich im Heimatland gut in den kulturellen Kontext integrieren zu können, wenn man beispielsweise zum Urlaub zurückreist und Verwandte und Freunde besucht.

Es ist auch wichtig für das Ansehen der Familie, dass die Kinder ihre Muttersprache und die „Musik der Heimat“ beherrschen. Die Eltern wollen damit zeigen, dass sie nicht vergessen haben, woher sie kommen, um respektiert zu werden und „gute“ Eltern zu sein. Sowohl die englische als auch die schwedische Studie zeigen

ähnliche Tendenzen, das eigene kulturelle Kapital in den Kindern zu stärken und Mittel zur Verfügung zu stellen, um in der Mehrheitskultur zu überleben. Dies kann man als eine Kombination aus den Einstellungen der Mütter und der Väter ansehen. Viele Eltern finden, dass ihre Kinder gut ausgerüstet sind, ihre Individualität zu behaupten und sich zu etablieren. Da die Eltern in vielen Fällen in der schwedischen Gesellschaft in eine niedrigere Einkommensebene abgestiegen sind (*downward mobility*) (Hofvander Trulsson 2015), kann dies – wie sie es selbst definieren – als gesellschaftlicher Abstieg bezeichnet werden. Das Bildungsideal wird unter allen Eltern sehr homogen beschrieben. Die Kinder sollen daher gebildet und gut ausgebildet werden, wobei Musik als wichtiger Bestandteil angesehen wird. Die meisten Eltern haben die Erwartung, dass die Kinder die nach ihrer Auffassung verlorengegangene gesellschaftliche Position wiedererlangen, an der Universität studieren und sich wieder etablieren sollen. Dies wird als *class remobility* (Hofvander Trulsson 2015) beschrieben.

Konsequenzen der Geschlechterrollen

Mehrere der befragten Eltern haben den Wunsch geäußert, ihr „altes Leben“ fortzuführen, was für die meisten von ihnen schwierig ist. Dies drückt sich auch in der Enttäuschung darüber aus, dass ihren Kenntnissen und ihrem Wissen kein Wert zuerkannt wird und dass sie gezwungen sind, in mehreren Bereichen mehr oder weniger von Null anzufangen, als sie nach Schweden kamen.

Für die Frauen in der schwedischen Studie erscheint die Entfremdung stärker als für die Männer in Schweden, was ein Paradox ist, da Frauen statistisch besser darin sind, sich in die schwedische Gesellschaft zu integrieren und schwedische Normen anzunehmen (Almqvist, 2006). Die Frauen haben laut einer Studie von Almqvist mit der Übernahme von Gleichstellungsnormen eigentlich mehr zu gewinnen. In der Studie in Schweden wird jedoch ein anderes Bild gezeichnet: Hier zeigt sich, dass Frauen in ihren Erzählungen eher den traditionellen Ansatz vertreten, in welchem Mädchen Instrumente spielen und Jungen im Sport aktiv sein sollten. Die Frauen heben - um Minderheitsgruppen zusammenzuhalten - die Muttersprache und den musikalischen Hintergrund der Eltern als wichtig hervor, vor allem aber die Aufrechterhaltung entsprechender Traditionen.

Das Material enthält jedoch eine weitere Sichtweise: Eine Mutter beschreibt ihre Enttäuschung darüber, dass ihr Mann sehr wenig von den Gleichstellungsbestrebungen in Schweden überzeugt ist, von denen sie gehofft hatte, dass sie ihn beeinflussen würden, als sie vor fast zwanzig Jahren hierhergekommen waren. Ähnliche Aussagen lassen sich bei den in England Interviewten finden, wo beispielsweise eine Mutter aus Abu Dhabi berichtete, wie sie sich dem Vater und dem Willen seiner Verwandten widersetzte, als es um die Möglichkeiten ihrer Töchter ging, Sport zu treiben und Klavier zu spielen.

Das führte dazu, dass sie schließlich beschloss, mit ihren Töchtern nach Großbritannien zu ziehen.

Die Studien zeigen insgesamt eine Überlagerung verschiedener Diskurse mit Bezug auf die Thematik der Gleichbehandlung: Frauen werden bei Auseinandersetzungen nach wie vor überstimmt und müssen in ihrem Leben oftmals um Einfluss kämpfen. Vereinfacht ausgedrückt kann man sagen, dass sich die Frauen in einem inneren Konflikt zwischen Tradition und Liberalisierung befinden. Vielleicht gibt es unter den Frauen eine Bestrebung oder einen Wunsch, patriarchalische Strukturen zu verlassen. Doch in der Erziehung der Kinder liegt möglicherweise noch das alte Ideal, dass es zwischen Jungen und Mädchen, Frauen und Männern einen Unterschied geben sollte (Hirdman 2008). Dies stimmt mit Hofvander Trulssons (2015) Beschreibungen von Migrantengruppen in Schweden aus patriarchalischen Gesellschaften überein. Eine moderne Frau in Schweden zu sein bedeutet, dass das Bild einer modernen Mutter mit dem Bild der „guten Mutter“ aus traditioneller Sicht konkurriert (Hirdman, 2008). Innere und äußere Erwartungen an das einzelne Individuum können den Mediendiskursen über die Rolle von Frau und Mutter völlig entgegengesetzt sein.

Die Hälfte der Frauen in der Studie war wegen Folgen des Krieges und Traumatisierung nicht auf dem Arbeitsmarkt zu vermitteln. Wie Skeggs (2006) Studie über die „verwundbaren Frauen der Arbeiterklasse“ in Großbritannien zeigt, gab es unter den Interviewten den Wunsch, sowohl in der englischen als auch der schwedischen Mehrheitsbevölkerung akzeptiert und willkommen geheißen zu werden sowie Freunde und Bekannte beispielsweise unter Nachbarn zu finden. Das Gefühl der Entfremdung und Einsamkeit, das sie beschrieben, hatte auch dazu beigetragen, dass sie manchmal deprimiert und so nicht in der Lage waren zu arbeiten. Sie sprachen im Allgemeinen offener über ihre Gefühle als die Männer und beschrieben nuancierter, wie ihr Leben in ihrer Kindheit im Vergleich mit dem derzeitigen ausgesehen hatte. Die Männer antworteten mehr präzise auf meine Fragen und machten weniger Ausführungen zu ihrem eigenen Leben.

In der Studie zeigte sich, dass sowohl Mütter als auch Väter Entscheidungen über Aktivitäten, Schularbeiten, Regeln und Erziehung der Kinder trafen. Die Interviews mit den Vätern zeigten deutlich, dass sie sehr engagiert im Leben der Kinder mit Schule und Musikaktivitäten waren. Beide Partner waren dem Anschein nach engagiert und involviert, auch wenn die Mütter sich zeitmäßig in größerem Ausmaß um das Leben der Kinder zu kümmern schienen.

Die Verantwortung für die Versorgung der Familie wurde von den Vätern hervorgehoben, von den Müttern dagegen überhaupt nicht erwähnt. Vier der Familien haben monatlich große Summen für Klavier-, Geigen- und Tanzunterricht bezahlt, was die Väter oft erwähnten. Es schien, dass die Väter befürchteten, nicht genügend Einkommen zu haben, um die Musikaktivitäten zu finanzieren.

Die Sorgen über die Finanzen der Familie, die die Väter ausdrückten, und die Sorge der Mütter über die Zukunft der Kinder liegt wie ein „Grundton“ über mehreren der Interviews. Die Eltern sorgen sich auch, dass die Kinder in falsche Gesellschaft geraten, die Schule nicht abschließen oder auf andere Schwierigkeiten stoßen. Die Musik wird wiederholt als wichtiger Schutz gegen diese Ängste hervorgehoben.

Der Erfolgsdruck auf die Kinder

Wie mehrere Studien mit gut ausgebildeten Immigranten in Schweden und England zeigen konnten, ist die im Heimatland erworbene Ausbildung im Einwanderungsland meist weniger wert. In manchen Fällen mussten sie das Abitur nochmal machen, in anderen Fällen mussten sie ihr Studium oder ihr Examen wiederholen. Dass die Kinder in der Grundschule und im Gymnasium erfolgreich sein müssen, beschreiben alle Interviewten als eine Voraussetzung für eine gute Zukunft im Einwanderungsland. Dass die Kinder eine Hochschulausbildung erhalten, ist für viele der Eltern besonders wichtig. Ein Vater sagt:

Ich denke, dass die Kinder einem großen Druck von uns ausgesetzt sind, sich nicht einfach gehen zu lassen und nichts aus ihrem Leben zu machen, denn dann landet man im Sumpf, so einfach ist das.

Eine Mutter aus Chile argumentiert in ähnlicher Weise:

Wenn es um meine Kinder geht – sie sind ja Migranten – da habe ich ihnen von Anfang an zugesetzt, dass sie weiter lernen müssen ... Wenn man kein Zeugnis hat, ist man eingeschränkt.

Eine Mutter aus Vietnam erzählte, dass ihr Sohn nicht weiter zu Hause wohnen dürfe, wenn er seine Schule für Erwachsene nicht abschließen würde.

Wie zuvor beschrieben wurde, sind mehrere der Eltern in der Gesellschaft abgestiegen, meist rein materiell, doch nicht in Bezug auf ihre Bildungsaspirationen. Bei den Eltern, die bei der Umsetzung ihrer Bildungsleistungen in der entsprechenden Arbeit nicht erfolgreich waren, fällt in der Unterhaltung auf, wie sie über die Erziehung ihrer Kinder sprechen. In gewissen Fällen gibt es ein Schuldgefühl vor allem bei den Müttern, dass man die Kinder diesem Umzug von einem Land in ein anderes ausgesetzt hat, selbst wenn es keine vernünftige Alternative gegeben hat. Die Schuld äußert sich in vermehrter Hingabe für die Kinder, und in diesen Fällen als Engagement für die musikalische Ausbildung. Mehrere der Mütter sind aufgrund der erwarteten Geschlechterrollen, aber auch durch Kriegs- und Arbeitsverletzungen, Depressionen und Arbeitslosigkeit ständig zu Hause. Dies sind nur einige Beispiele, wie das Streben nach *class remobility* zum Ausdruck kommen kann. Die Eltern wollen ihre Kinder nicht in einer ähnlichen Situ-

ation sehen, in der sie sich selbst befinden, und in Berufen, mit denen sie sich nicht identifizieren können, wie Taxifahrer, Pfleger, Industriearbeiter usw.

Die verbotene Musik und Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen

Die Rolle und der Stellenwert der Musik in verschiedenen Ländern können sehr unterschiedlich aussehen. Interviewte, die aus einem muslimischen Land stammen, erzählen beispielsweise von der „verbotenen Musik“. Ein Vater sagt, dass in mehreren muslimischen Ländern Musik durch das Regime im Land verboten wurde. Er verweist auf seine Heimat Iran und spricht wiederholt darüber, wie wichtig die Rolle der Kultur ist (er bezieht sich auf den kulturellen Kontext), und wie diese sich ins Bewusstsein einprägt:

Wie ich schon sagte, spielt die Kultur eine große Rolle. In der Umgebung, aus der wir weggezogen sind - Türkei, Irak, Iran, Pakistan, Afghanistan, das spielt keine Rolle – ist sie muslimisch. Gemäß dem islamischen Gesetz darf man keinem Musikinstrument zuhören oder es spielen. Das ist verboten. Ausgenommen im Krieg, und da ist es Marschmusik oder ähnliches.

Eine andere Mutter aus dem Iran erzählt, was sie fühlt, wenn sie persische Musik hört:

Ja, ich werde in meine Kindheit zurückversetzt, das ist herrlich. In meiner Jugend war Revolution, und man durfte nicht Musik hören, das war verboten. Es gab nirgends Musik, aber wir hörten sie heimlich. Daher fühlt es sich gut an, dass wir es jetzt hier dürfen. Meine Jugend war eine sehr schwierige Zeit. Jetzt haben sie auch dort angefangen zu spielen, und junge Mädchen geben Konzerte, mit Kopftuch und so, und sie sind sehr geschickt. So war das nicht, als ich dort wohnte, das war verboten.

Einer der Söhne des Vaters aus dem Iran hat viel vor mit seinem Musizieren und Komponieren und will an die Musikhochschule. Darauf ist der Vater stolz, erzählt er, doch bei der Verwandtschaft ist die Akzeptanz nicht so groß. „Wenn meine Schwester oder mein Vater aus dem Iran anrufen, soll ich sagen, dass mein Sohn Gitarre spielt? Oh nein, er wird Arzt!“ Dieses Beispiel der übermäßigen Kontrolle, das der Vater ausdrückt, beschreibt den kulturellen Machtkampf und die innere Zerrissenheit, in denen er und sein Sohn sich befänden.

Zwar sind die meisten Iraner, die nach Schweden gekommen sind, ~~sind~~ gut ausgebildet und säkularisiert, aber dennoch scheinen patriarchalische Strukturen innerhalb der Familie bestehen zu bleiben, die sich in der Bewegungsfreiheit der Mädchen im Besonderen widerspiegeln. Ich frage ihn, ob er, wenn er eine Tochter hätte, diese musizieren lassen würde:

Ich kann nichts garantieren. Wir, ich sage wir Migranten, wir unterscheiden zwischen Jungen und Mädchen. Frauen in unseren Ländern (im Nahen Osten) sind einer doppelten Unterdrückung ausgesetzt. Erstens durch die Regierung, die die ganze Bevölkerung unterdrückt – es gibt keine Demokratie und so. Und dann werden die Frauen noch mehr unterdrückt. Man versucht, einen Teil des Problems damit zu lösen, dass sie nicht an der Hochschule studieren dürfen und so. Und bei Musik, Theater und Tanz – wenn ich mich als Junge dafür interessiere, würde man mir sagen, du verdienst damit nichts, du wirst eine Null. Wenn sich ein Mädchen für Musik und Theater interessiert, sagt man ihr, du wirst eine Tänzerin. Tanzen bedeutet, dass man eine Hure ist. Aus dieser Weise sind die Türen für Mädchen, die Kunst wählen wollen, verschlossen.

Das Zitat zeigt, wie das Verhältnis zwischen Jungen und künstlerischer Arbeit negativ bewertet wird, und es beschreibt die künstlerischen Berufe als Berufe ohne gutes Einkommen und daher ohne Status in der Gesellschaft. Für Mädchen bedeuten kulturelle Aktivitäten auch, dass diese, beispielsweise beim Tanz, Körperlichkeit mit einbeziehen. Damit im Zusammenhang stehen besonders in muslimisch geprägten Elternhäusern Fragen der Ehre. Wenn Mädchen an solchen Tätigkeiten teilnehmen, riskieren sie, innerhalb der Familie dementsprechend negativ beurteilt zu werden. Mädchen haben demzufolge mit Einschränkungen aufgrund ihres Geschlechtes zu kämpfen, was für das Lernen in der Freizeit weitreichende Konsequenzen haben kann.

Zusammenfassung

Musikalische Aktivitäten in der Vorschule und der Grundschule sind mit einer sprachlichen und kulturellen Entwicklung verbunden. Durch die Musik werden Identität, Kultur und Zusammengehörigkeit miteinander verbunden. Für Familien, die aus ihrem bisherigen Leben ausgebrochen sind und versucht haben, ein neues Leben aufzubauen, wird die Suche nach Zusammengehörigkeit sehr wichtig. Musik kann sowohl Wohlbefinden verleihen als auch Türen der Erinnerung an Menschen und Orte der „alten Heimat“ öffnen. In anderen Worten handelt es sich darum, seine Kinder auf der einen Seite in eine neue Zusammengehörigkeit zu führen, sie jedoch gleichzeitig in ihrer alten kulturellen Verankerung zu belassen.

Die Motivation der Eltern ist hoch, das „Richtige“ für das Leben ihrer Kinder zu entscheiden, da die Situation von Migranten auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt oft schwierig ist. Die in meinen Studien eingeschlossenen Eltern sind überzeugt, dass Musik sehr wichtig für die Entwicklung der Kinder ist. Sie wollen Musikaktivitäten, die Kinder die Werkzeuge zur musikalischen und sozialen Begegnung lehren und bei denen Hautfarbe und Sprache zweitrangig sind. Sie wollen ihre Kinder bilden und sie betrachten

Musik als wichtigen Teil ihrer Bildung. (Hofvander Trulsson 2015)

In allen meinen Studien mit Kindern und Eltern werden die Möglichkeiten der Musik hervorgehoben, die eine Zusammenarbeit ermöglichen, Begegnungen fördern und eine Sprache anbieten, die nicht stigmatisierend ist. Die Eltern sind auch davon überzeugt, dass Musik außerdem ein Schutz ist, um die Kinder davor zu bewahren, in „falsche“ Kreise zu geraten und Freunden mit schlechtem Benehmen zu finden. Da die Kinder in großem Ausmaß klassische Musik spielen, investieren sie viel Übungszeit, was die Freizeit der Kinder und Jugendlichen mit Freunden einschränkt. Für Eltern mit ausländischem Hintergrund kann Musik außerdem die Verbindung zur Vergangenheit darstellen, mit Vor- und Nachteilen für die Kinder. Musik hat einen relativ hohen kulturellen Wert in der westlichen Welt, was ein Teil der Eltern als Möglichkeit sieht, dass ihre Kinder sich schneller integrieren. Musik in der Vor- und Grundschule, und vielleicht auch in der Freizeit in der Musikschule, sehen sie als eine Art Garantie für die persönliche Entwicklung der Kinder, für deren Kreativität und in vielen Fällen auch für eine bessere Integration.

Die Studie, auf die der Artikel aufbaut, zeigt die Komplexität, die zwischen den Wünschen und Hoffnungen verschiedener Generationen entstehen kann. Während die Elterngeneration die Kinder in manchen Fällen sogar „besticht“, damit sie „ihre eigene“ Musik aus der früheren Heimat spielen, haben die Kinder oftmals andere Wünsche, die mit ihrer neuen Identität übereinstimmen und ihrer Generation entsprechend angepasst sind. Dies muss jedoch kein Gegensatz sein, da Eltern im Allgemeinen eine Verankerung und Verwurzelung ihres Kindes bewirken wollen; vieles in ihren Erzählungen deutet darauf hin (Hofvander Trulsson 2015). Daher ist auch der Unterricht der Muttersprache wichtig, um Identität und Zusammenhang zu schaffen. Musik aus der „Heimat“ kann man genau damit in einer Linie sehen.

Es gibt viele unbeantwortete Fragen: Die befragten Eltern haben ihre Kinder trotz allem ermutigt, an verschiedenen Arten des Musikunterrichts teilzunehmen, zum Teil in der Schule und zum Teil in der Freizeit. Einige sich ergebende Fragen, mit denen man sich weiter beschäftigen muss, zielen darauf ab, wie Musikschulen von Migrantenverbänden arbeiten und ob durch ihre Arbeit Familien mit ausländischem Hintergrund integriert werden oder ob sie die Ausgrenzung verstärken. Ein Teil der Eltern wählt Musikschulen in privater Führung oder bei Migrantenverbänden – welche Auswirkungen hat dies auf die Integration und das Thema der Musik in der Grundschule? Können Kinder, die in der Freizeit oder zu Hause arabische Musik lernen, diese Kenntnisse in der Grundschule anwenden? Greifen Musiklehrer und Lehrer ihre Kenntnisse auf?

Diese Fragen sollten Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

Literatur

- Alfakir, N. (2010). *Föräldrasamverkan i förändring: Handbok för pedagoger* (Parental Involvement in Change: Handbook for teachers). Lund: Liber.
- Almqvist, K. (2006). *Identitet och etnicitet* (Identity and Ethnicity). I: A. Frisén., & P. Hwang (red). *Ungdomar och identitet* (Adolescents and Identity). Stockholm: Natur och Kultur.
- Berry, J W. Phinney, J S. Sam, D L. & Vedder, P. (2006). *Immigrant youth in cultural transition. Acculturation, Identity and Adaptation Across National Contexts*. London: Lawrence Erlbaum Associates Publishers.
- Bourdieu, P. (1979). *Outline of a Theory of Practice*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Giddens, A. (2003). *En skenande värld. Hur globaliseringen är på väg att förändra våra liv*. (A the rampant world. How globalization is about to change our lives). Kristianstad: SNS Förlag.
- Hofvander Trulsson, Y. (2010). *Musical Fostering in the Eyes of Immigrant Parents*. *Finnish Journal of Music Education (FJME)*. 2010: 13 (1), 25–38.
- Hofvander Trulsson, Y. (2015). *Striving for 'Class Remobility': Using Bourdieu to Investigate Music as a Commodity of Exchange within Minority Groups in Sweden*. In Burnard, P., Hofvander Trulsson, Y. & Söderman, J. (Ed.). In: *Bourdieu and the Sociology of Music, Music Education and Research*. London: Routledge.
- Phinney, J.S. & Rosenthal, D.A. (1992). *Ethnic identity in adolescence: Process, content and outcome*. In: G.R. Adams, T.P. Gullota & R. Montemayor (Red.). *Adolescent identity formation: Advances in adolescent development*, 4, (S. 145–172). Nexbury Park, CA: Sage.
- Ålund, A. (1991). *"Lilla Juga". Etnicitet, familj och kvinnliga nätverk i kulturbrytningarnas tid* (Ethnicity, family and women's networks in the an Era of cultural refraction). Stockholm: Carlsson.